

Petermanns Mittheilungen, 1890, Heft 2) wörtlich folgende Bemerkung macht: „In Tanis sowohl wie zu Naucratis hatte Petrie ausfindig gemacht, daß, wo nicht gerade Wüstenboden und Fels einen sicheren Baugrund gewährten, die alten Tempelbauer ihre Mauern auf eine Lage von Sand (5 Meter) zu fundieren pflegten, mit dem man eine entsprechende Ausschachtung des Nilthons gefüllt hatte. Diese Eigentümlichkeit gestattet, innerhalb des Kulturlandes die alten Mauerwerke auch an solchen Stellen genau festzustellen, wo sie längst abgetragen und zerstört worden sind. Durch Sondierung nach den entsprechenden Sandlagern vermochte Flinders Petrie im Bezirk des großen Tempels von Arsinoë (in der Landschaft des Fajum) die Richtung oder Ausdehnung der Tempelmauern leichter festzustellen.“

Den praktischen Nutzen dieses Verfahrens lernte ich selbst erst aus einer Unterhaltung mit dem vorletzten Vizekönig von Ägypten, dem seines Thrones verlustig gegangenen Chedive Ismaël Pascha kennen. „Wie sonderbar, bemerkte er mir eines Tages, daß die in Ägypten lebenden Europäer sich darauf versteifen, bei dem Bau ihrer Häuser der europäischen Gewohnheit zu folgen und Fundamentierungen, sogar mit Kellerräumen darin, anzulegen. Sie scheinen nicht zu wissen, daß bei jeder alljährlich eintretenden Überschwemmung das Grundwasser die Fundamentierung durchzieht und der sich im ägyptischen Erdboden bildende Salpeter allmählich die solidesten Steine zerfrisst. Sand, Sand, das ist und bleibt das beste Fundament zu einem Hausbau in Ägypten.“

Der Fürst hatte so unrecht nicht, denn ich konnte erfahrungsmäßig nur bestätigen, daß in dem von mir in Kairo bewohnten und nach europäischem Muster gebauten Hause die Kalksteinblöcke und das Ziegelwerk der Kellerräume trotz der wenigen Jahre seit Auführung des Hauses vom Salpeter in so starkem Maße angefressen waren, daß ich mit einem Finger ganze Lagen der Außenseiten mit Leichtigkeit abzulösen und abzublättern imstande war. Bekanntlich ist